

Zusammenfassung und abschließende Diskussion

1. Auf Grund ausführlicher Explorationen mit 326 Personen der Altersgruppen 25–65 Jahre wurde autobiographisches Material gewonnen. Dieses wurde systematisch im Hinblick auf zeitliche Lokalisierung und Art der darin berichteten Konflikte analysiert.
2. Die Explorationen mit den weiblichen Befragten enthielten eine statistisch signifikant höhere Anzahl von Konflikten als diejenigen mit den männlichen.
3. Die jüngeren Befragtengruppen (LA 25–39) berichteten mehr Konflikte als die älteren.
4. Besondere Konflikthäufungen ergaben sich allgemein für die Bezugsaltersgruppe (BA) 15–19 Jahre, bei einigen männlichen Befragtengruppen auch für die BA-Gruppe 20–29 Jahre. Bei den beiden ältesten Befragtengruppen zeigte sich eine Steigerung der Konfliktnennungen für die BA 40–49 Jahre.
5. Hinsichtlich der dominierenden Konfliktbereiche ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie zum Teil zwischen einigen Befragtengruppen. Dennoch deuten sich »typische« Verlaufsformen der Konfliktdominanten an.

Insgesamt scheinen die vorliegend nochmals in einigen Grundzügen zusammengefaßten Ergebnisse darauf zu verweisen, daß das Auftreten von »Konflikt«- und »Stress«-empfindlichkeit nicht in erster Linie vom chronologischen Alter, somit also nicht von einer endogenen »Entwicklungsrhythmik« oder einer Stufen- oder Phasenfolge abhängt. Soziale, biographische, zeitgeschichtliche Konstellationen stehen bei der Konfliktauslösung und -formung im Vordergrund. Die festzustellenden Konflikte sind das Ergebnis einer Konfrontation bestimmter Grundtendenzen mit diesen Konstellationen.

Auf der anderen Seite kann man naturgemäß die Frage aufwerfen, ob nicht das Dominantwerden solcher Grundtendenzen, wenn nicht sogar ihre Aktualisierung, von entwicklungsbedingten (vorwiegend endogenen) Momenten abhängig sei. Die »Unabhängigkeitskonflikte« des Vorschulalters, die anders gearteten der Reifezeit, die Auseinandersetzungen der 18–25jährigen mit der elterlichen Generation in Fragen der Heirat scheinen doch durch das »Aktuell«-werden bestimmter Bedürfnisse hervorgerufen zu werden.

Man muß in diesem Zusammenhang aber auf die sozial-kulturelle Determination gerade solcher »Grundbedürfnisse« hinweisen, wie sie in der Entwicklungspsychologie vielfältig belegt ist. Sogar für die Reifezeit zeigt sich ja innerhalb unseres Materials, daß die deutliche Zunahme der Gesamtkonfliktzahl nicht allein durch den Zusammenstoß von irgendwelchen Tendenzen zu größerer Frei-

zügigkeit mit der elterlichen Autorität bedingt ist, sondern durch neue »Rollen«, wie sie die Berufswelt an den jungen Menschen heranträgt.

Ebenso kann man die bei unseren männlichen Probanden zu beobachtende Konfliktintensivierung innerhalb des dritten Lebensjahrzehnts zwar ohne weiteres in Verbindung bringen mit der allgemeinen Steigerung expansiver Aktivität, wie sie für diesen Lebensabschnitt beim Mann charakteristisch zu sein scheint (Belege bei SCHARMANN, 1954). Wenn man aber feststellt, daß ein nicht unerheblicher Anteil dieser Konfliktsteigerung bei den männlichen LA-Gruppen 30–39 und 40–49 Jahre in die Kategorie der »politischen« Konflikte fällt, während dies bei den ältesten und jüngsten Gruppen nicht der Fall ist, so wird auch hier ersichtlich, wie sehr unsere »Kurven« der Konflikthäufigkeit stärker umweltbedingte Aufforderungscharaktere als endogen gesteuerte Intensivierungs- oder Reifungsprozesse widerspiegeln.

Ein komplexes Problem stellt zweifellos die Steigerung der Konfliktzahlen in den BA-Gruppen nach 40 bzw. 45 Jahren dar. Soweit diese bei der LA-Gruppe der 40–49jährigen konstatiert wird, müssen wir hier wohl auch den Einfluß der »Aktualität« solcher Konflikte und damit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für eine Nennung derselben in Rechnung stellen. Dies gilt aber nicht für die älteste LA-Gruppe, bei der wir zwar ebenfalls für die BA 40–49 eine Konfliktsteigerung, dagegen für die dem eigenen Lebensalter nächstliegenden Jahre eine Konflikt-senkung feststellen können. Man kann somit auf den Gedanken kommen, daß diese Konfliktkumulation im fünften Lebensjahrzehnt wenigstens zum Teil auf das Konto »präklimakterischer« Krisen oder der »Krise der Lebenswende« zu bringen sind. Aber ganz würde dadurch weder die rapide Zunahme von Konflikten im Partnerschaftsverhältnis innerhalb der eigenen Ehe noch die im »sonstigen sozialen Bereich« erklärt. Vor allem aber muß für diese Zunahme das Herantreten neuer Anforderungen verantwortlich gemacht werden: etwa die Notwendigkeit, den eigenen Eltern ein Heim zu schaffen, sie in die eigene Familie aufzunehmen, dadurch aber unliebsame Auseinandersetzungen und fühlbare Beschränkungen auf die eigene Familie auf sich zu nehmen. Insbesondere aber ist es die Auseinandersetzung mit den älter werdenden bzw. erwachsen gewordenen Kindern, die zu dieser Konfliktsteigerung Anlaß gibt. Es ist also einerseits die Übernahme der Rolle des »Beschützenden« gegenüber den eigenen Eltern, andererseits der Verzicht auf die gleiche Rolle gegenüber den eigenen Kindern, was sehr zu einer Komplizierung der Lebenssituation in dieser Zeit beitragen dürfte.

Von hier aus gesehen bietet sich ein Material wie das von uns dargestellte wohl in erster Linie als Grundlage für eine sozialpsychologisch orientierte Interpretation der seelischen Entwicklung des Menschen an: diese stellt in den Mittelpunkt spezifische, typische »Aufgaben«, welche die Lebenssituationen des Kindes, des Jugendlichen, des heranwachsenden, des gereiften und des alternden Menschen mit sich bringen, und die Beobachtung »typischer« Lösungsformen dieser Aufgaben. Die Problematik einer Umschreibung solcher Aufgaben aber wird der nicht verkennen, der sich der vielfältigen Faktoren bewußt ist, welche die Entstehung von Konflikten innerhalb des menschlichen Lebens begünstigen.

Gerade um dies zu zeigen, wurde in diesem Bericht die quantitative Aussage durch möglichst viele konkrete Beispiele zu ergänzen versucht. Denn jede konflikt-zentrierte Entwicklungspsychologie unterliegt der Gefahr einer Schematisierung. ERIKSON, HAVIGHURST und PECK haben sie auf unterschiedlichste Weise zu meiden versucht. Innerhalb der sowjetischen Psychologie versucht man das gleiche durch das dialektische Prinzip des »Widerspruchs« als »Entwicklungsmotors« zu lösen. Ganz im Sinne der eben erwähnten Gesamtkonzeptionen erklärt etwa G. S. KOSTJUK:

»Die vorwärtstreibenden Kräfte der Entwicklung sind die inneren Widersprüche, die im Leben, in der Tätigkeit und in den Beziehungen zur Umwelt entstehen. In jeder Entwicklungsperiode nehmen diese Widersprüche ihren besonderen konkreten Charakter an. So gibt es beispielsweise Widersprüche zwischen neuen Bedürfnissen, Neigungen und Wünschen des Kindes und dem Entwicklungsniveau seiner Möglichkeiten, zwischen den gesellschaftlichen Forderungen, die das Kind erfüllen möchte, und dem Grad, in dem es die dazu erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten beherrscht, zwischen neuen Aufgaben und den bereits ausgebildeten Denk- und Verhaltensweisen. Ferner lassen sich bei Kindern und Jugendlichen Widersprüche zwischen dem erstrebten Lebensbild und den tatsächlichen Beziehungen zur Umwelt, zur Familie und zum Kollektiv beobachten. Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Widersprüche, die sich aus den genannten ergeben.« (KOSTJUK, S. 21.)

Diese allgemeine Aussage wird erst dann für eine Deutung des Entwicklungsgeschehens fruchtbar, wenn sie durch gezielte experimentelle Untersuchungen zur Entwicklung der Motivation erhärtet (ROSENFELD, 1964) oder aber durch eine Konfrontation mit der Vielfalt solcher Widersprüche in verschiedenen Situationen und Lebenslagen überprüft wird, wie sie innerhalb dieses Berichtes vorgenommen wurde. Eine derartige Konkretisierung ist auch für jede Anwendung solcher entwicklungstheoretischen Prinzipien notwendig. Denn wenn eine Gesetzmäßigkeit eindeutig aus den mannigfachen Konfliktstrukturen und -verteilungen hervorgeht, die hier berichtet wurden, dann ist es jene von der *Dominanz des Individuellen* im lebenslangen Prozeß der Entwicklung.

Dr. URSULA LEHR
Prof. Dr. HANS THOMAE